

versuchte, wird Johannes von Kues genannt († 1464). Aus seiner Arbeit *De Cribratione Alchoran* (Sichtung des Koran) wird nun die Überschrift für Kapitel V erhellt. F. sagt, dass dieses Werk auf der Annahme basieren würde, »dass der Koran, wenn er nur im richtigen Geist studiert (aus dem richtigen Blickwinkel ›gesichtet‹) wird, sich als vereinbar mit den christlichen Lehren des Neuen Testaments erweisen wird« (S. 159). »Unter den oberflächlichen Unterschieden und Diskrepanzen läge also eine gemeinsame religiöse Basis« (ebd.). Dies ist sicherlich eine unzulässige, weil allzu relativierende Sichtweise (man denke nur an die im NT bezugte Gottessohnschaft Jesu). F. meint jedoch, dass sich hier der »Geist der Versöhnung« (ebd.) zeigen würde und verweist auf das Werk *Docta Ignorantia*, wo der Deutsche von Kues, der Kardinal und Bischof von Brixen war, als Leitidee »die Unfähigkeit des menschlichen Intellekts, die höchste Wahrheit zu erfassen« (ebd.) ausführen würde. Schließlich zieht F. seine Konklusion aus diesen Gedanken: »Obwohl Nikolaus es selbst nie so ausdrückte, scheint er doch der Auffassung nahe gekommen zu sein, dass es Wege zu Gott gebe, für die die Konfession keine Rolle spielt« (ebd.). Nach Ansicht des Verfassers wären diese Ideen für den heutigen »Dialog der Religionen« »interessant« geworden (vgl. ebd.). Die von F. vorgenommene Interpretation, wonach das Fundament des Religionsdialogs eine Preisgabe der eigenen Wahrheitsüberzeugung erfordere, muss als Spielart eines Religionspluralismus allenfalls abgelehnt werden.

Insgesamt ist die von F. aus vielen Quellen schöpfende und fein differenzierende Beschreibung des Verhältnisses von Christen und Muslimen im Mittelalter, welche neben den politischen Konstellationen auch die verschiedenen je neuen kulturellen und spirituellen Ausrichtungen innerhalb der Konfessionen betrachtet (diese sind wiederum oft bedingt durch Handels- und Sozialbeziehungen), als guter Beitrag sowohl zur Erfassung der historischen Entwicklungen als auch zur Verständigung zwischen den Angehörigen der beiden Religionen zu werten. Vieles könnten Muslime und Christen voneinander lernen, etwa im intellektuellen Austausch, womit durch die Kenntnis der Geschichte – wie sie auch vom Autor aufgezeigt wird – neue Wertschätzung und Grundlagen der Annäherung erwachsen können.

*Justin Minkowitsch, Lilienfeld*

*Moll, Helmut, Martyrium und Wahrheit, Zeugen Christi im 20. Jahrhundert, Weilheim-Bierbronn (Gustav-Siewerth-Akademie) 2005. 238 S., ISBN 3-928273-74-4, Euro 13,80.*

Der Aufruf von Papst Johannes Paul II. zum Hl. Jahr 2000 ein Martyrologium des 20. Jahrhunderts zu erstellen, hat ein weltweites Echo ausgelöst. Auf der Grundlage seines im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz erstellten zweibändigen Werkes »Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts« (Paderborn 1999: 3. Aufl. 2001) legt der Kölner Prälat Helmut Moll, in Regensburg 1973 Promovend des jetzigen Hl. Vaters, eine zusätzliche Monographie vor, in der das Thema inhaltlich und methodisch weitergeführt wird. Im Kern ist das von der »Gustav-Siewerth-Akademie« (Weilheim-Bierbronn), an der der Autor einen Lehrauftrag innehat, herausgegebene Werk eine Ergänzung und eine Rezeptionsgeschichte des martyrologischen Hauptwerkes. Es beginnt mit einer theologischen Einführung zu den Begriffen Martyrium und Wahrheit (12–22) und der Schilderung der ökumenischen Gedächtnisfeier am 7. Mai 2000 vor dem römischen Kolosseum mit ihrer universalkirchlichen Dimension (23–44). Noch einmal werden die auf Papst Benedikt XIV. (Prosper Lambertini; 1675–1758) zurückgehenden Kriterien der katholischen Kirche für die Anerkennung eines Martyriums behandelt (148–150; von Andrea Riccardi in seinem Werk »Il secolo del martirio« nicht thematisiert) und der evangelischen Auffassung, die auch kein Reinheitsmartyrium kennt, gegenübergestellt (190f). Moll ist eher skeptisch gegenüber einer politischen und interreligiösen »Erweiterung des Märtyrerbegriffes«, wie sie von Hans Maier vorgeschlagen wurde, und unterstützt die von Heinz Hürten angemahnte Zurückhaltung (150). Der Verfasser des österreichischen Martyrologiums, der Wiener Kirchenhistoriker Jan Mikrut, hat irritierenderweise die bei einem Bombenangriff in Auschwitz umgekommene Bekennerin Angela Autsch unter die Blutzugeen aufgenommen (149). Der II. Teil der Untersuchungen behandelt Martyrien aus der Zeit des Nationalsozialismus, so die 1999 noch unbekanntenen des Regierungsrates Dr. Otto Weiß aus Mülheim an der Ruhr (158–163) und das Opfer der Röhme-Affäre, den in Schlesien wirkenden Stadtbaumeister Kuno Kamphausen (164–172). Es werden viele Blutzugeen der Wahrheit aus Thüringen, Köln und Krefeld neu vorgestellt (97–157), sowie aus Orden und marianischen Gemeinschaften (71–96). Vorangestellt wird der erweiterte Text eines bisher ungedruckten Kaufinger Vortrag über »Martyrium und Todesmärtsche.« Das Ende des Konzentrationslagers Dachau (57–70). Im III. Teil des Buches geht Moll ausführlicher auf »Dimensionen des Martyriums der Reinheit« ein. Der Zusammenhang von Jungfräulichkeit und Martyrium schon bei den urchristlichen Märty-

ren wird erwähnt und auf bereits kanonisierte Vorbilder des 20. Jahrhunderts eingegangen. Besonders hervorgehoben wird das Reinheitsmartyrium der 1954 ermordeten Schülerin Brigitta Irrgang (186–201). Im IV. Teil wird analog zum Hauptwerk auf »Martyrium und Mission« eingegangen (203–211), dabei auch der gleichnamige Vortrag Hans Urs von Balthasars auf dem Freiburger Katholikentag 1978 zitiert (209) und speziell das Leiden des von Guerilleros auf den Philippinen umgebrachten niederbayerischen Paters Friedrich Stoiber behandelt (211–217). Die Art seines Todes weist voraus auf die aktuellen Märtyrer durch den Islamismus, etwa den Anfang Februar 2006 in der Türkei in seiner Kirche ermordeten Fidei-Donum-Priester Andrea Santoro. Sören Kierkegaard hat nach eigenen Erfahrungen mit Verspottung durch Karikaturen einmal geschrieben: »Käme Christus jetzt zur Welt, so würde er doch vielleicht nicht getötet werden, sondern ausgelacht. Dies ist das Martyrium in der Zeit des Verstandes; in der Zeit des Gefühls und der Leidenschaft wird man getötet.« So wahr dieser Aphorismus sein mag, es sind heute beide Zeiten zugleich. Im Gegensatz zu islamitischen Selbstmordattentätern ist der christliche Blutzuge, bar jeden Fanatismus, ein Zeuge der Wahrheit Gottes, die mit Papst Benedikts XVI. jüngster Enzyklika die Liebe ist. Wertvolle Materialien und Kriterien dazu hat Helmut Moll in seiner neuen Veröffentlichung zusammengestellt.

*Stefan Hartmann, Oberhaid*

*Sammer, Marianne: Zeit des Geistes. Studien zum Motiv der Herabkunft des Heiligen Geistes an Pfingsten in Literatur und Brauchtum. (Studien zur Theologie und Geschichte, Bd. 15; hrsg. v. Georg Schwaiger und Manfred Heim), St. Ottilien: EOS Verlag 2001, 362 S., geb., ISBN: 3-8306-7100-8, Euro 34,-.*

In dieser an der Philosophischen Fakultät für Ge- schichts- und Kunstwissenschaften der Universität München als Habilitationsschrift eingereichten Studie geht die Verf.in der Frage nach, welche kulturgeschichtlichen Rezeptionsformen die theologische Sinnstiftung des Pfingstfestes im Laufe der Jahrhunderte hervorgerufen hat. Die kulturwissen- schaftlich ausgerichtete Untersuchung skizziert – ausgehend vom neutestamentlichen Pfingstbericht und endend im 20. Jahrhundert – paradigmatische Gestaltungsformen des Motivs der Herabkunft des Heiligen Geistes in Literatur und Brauchtum vornehmlich deutschsprachiger Gebiete. Dabei legt Sammer sehr anschaulich dar, welche Veränderun-

gen im Laufe der Jahrhunderte die katechetischen Interessen, unter denen die Pfingstthematik präsen- tiert wurde, erfahren haben.

Die Verf.in verfolgt in ihrer Publikation das Ziel, die verschiedenen kulturellen Erscheinungen als gestalterische Emanationen eines übergeordneten theologischen Gedankens systematisch zu deuten und ihre Kontexte mit historisch-kritischen Metho- den zu eruieren. Kultur erweist sich dabei als ein organisch wachsendes und sich vollziehendes Gan- zes im Sinne eines eigendynamischen, offenen Bezugs- systems.

Im ersten Teil ihrer Studie (10–71) interpretiert die Verf.in das Pfingstgeschehen als »Stiftungstag des Neuen Bundes«: Unter den traditionellen For- men der sinnlichen Vergegenständlichung theo- logischer Inhalte wird dabei besonders die Imitatio des biblischen Geschehens berücksichtigt. In Be- tracht kommen die diversen Aspekte des Festkalen- ders und der Liturgie sowie die vielfältigen Formen der Rekonstruktion des Pfingstereignisses, wie z. B. das Herablassen der Heilig-Geist-Taube im Gottes- dienst.

Sammer präsentiert zu dieser Thematik eine im- mense Materialfülle. Ihre Ausführungen über die verschiedenen Formen der Rekonstruktion des Pfingstereignisses, ihre Interpretationen der brauch- tümlichen Inszenierungen der Ankunft des Heili- gen Geistes und der Exkurs über Pfingsten als Ter- min mittelalterlicher Rechtshandlungen sind sehr plausibel. Dabei wird gezeigt, dass historische Er- eignisse, die sich an Pfingsten zutragen, weltlichen Kausalitäten unterlagen. Termine für Rechtshand- lungen, denen – modern gesprochen – die Dimen- sion von Staatsakten zukam (z. B. Krönungstage), wurden auf einen herausragenden, in näherer Zu- kunft gelegenen christlichen Feiertag festgesetzt. Sehr aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch, was die Verf.in unter Bezugnahme auf die Grimmsche Tradition zur tendenziellen Transformati- on des Pfingstfestes in ein Frühlingfest anmerkt.

Sammer kommt zu dem Ergebnis, dass sich eine kulturwissenschaftliche Betrachtung des Pfingstge- schehens von den christlich konnotierten Vorstel- lungen dieses Festes nicht lösen kann. Die Verf.in wertet ihre Quellen systemimmanent aus und ver- folgt damit die Absicht, die kulturellen Ausgestal- tungen des vorgegebenen theologischen Gedan- kens kritisch zu sichten.

Der zweite Teil der Studie gilt dem Pfingstfest als »Fest der Heilsgegenwart Gottes«: Zunächst entfaltet Sammer das Rufen nach dem Heiligen Geist als zentrales Leitmotiv der in Betracht ste- henden geistlichen Pfingstlyrik. Vorbildfunktion für diese Art von Lyrik haben der Hymnus »Veni,